

Der freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt
mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

Amtsblatt für Wildbad

Erscheint Werktags

mit amtlicher Fremdenliste

Telephon Nr. 41



Bezugspreis monatlich 30 Pfg. Durch die Post im Nachbarortverkehr 2.15 M. in Württemberg 2.21 M. vierteljährlich, hiezu Beleggeld 30 Pfg.

Anzeigen 12 Pfg., von auswärts 15 Pfg. die Garmondzeile oder deren Raum. Reklame 25 Pfg. die Zeitzelle. Bei Inseraten, wo Ankündigung in der Expedition zu erlangen ist, wird für jedes Inserat 10 Pfg. besonders berechnet. Bei Offerten 20 Pfg.

Nr. 9

Sonntag, den 12. Januar 1919

86 Jahrgang.

Abgeänderte Stimmzettel sind ungültig. Daher unabgeändert abgeben

Ein Spaziergang am Weihnachtsabend.

Von Justizsekretär Hermann Streif.

Daß es Weihnachten wird, daß der große Tag nicht mehr fern ist, in der Kleinstadt, in der Heimat wird man am Vortag durch die ihre feierliche Stimme erhebenden Kirchenglocken darauf hingewiesen, und sind es nicht die Glocken, so sind es kleine Vorbereitungsarbeiten der Stadtbewohner, die einen darauf aufmerksam machen: die Arbeiten, die die Reinigung von Hausfassade, Treppe und Vorplatz zum Gegenstand haben. Auch die Großstadt bekommt auf solchen Tagen ein bestimmtes Gepräge. Ich denke dabei in analoger Anwendung der Kleinstadt-Erscheinungen nicht etwa an den Straßenreiniger und den Müllfuhrmann, denn diese beiden haben im Laufe der Kriegsjahre in ihrer Bedeutung als regelmäßige Straßenerscheinungen mehr oder weniger eingebüßt. Daß etwas Besonderes vorgeht, merkt man an dem Hasten und Durcheinanderwogen der Menschenmengen, die die Straßen und Plätze füllen. Tausende, die erst in den Nachmittagsstunden ihre Tagesarbeit beendet haben, die eben erst ihre Amtsstube, ihr Bureau verlassen haben, müssen die letzten Stunden noch dazu benützen, um die mancherlei kleinen Einkäufe zu machen für den Abend, wenn der Christbaum im Zimmer stehen soll und wenn die Bescherung abgehalten werden soll im Kreise der Familie, wo sie viermal schon nur halb stattfinden konnte oder ganz hatte ausfallen müssen. Zehntausende sind so in der Millionenstadt noch auf den Straßen und Plätzen, die elektrischen Straßenbahnen sind überfüllt, auf der Untergrundbahn spielen sich infolge des Platzmangels schon lebensgefährliche Szenen ab. Berlin wird zu klein! Und täglich kommen immer noch Tausende von Feldgrauen dazu, die zunächst die Bahnhöfe belagern, um dann auf Fahrzeugen aller Art nach dem Stadttümmern abtransportiert zu werden. Am Anhalter Bahnhof stehen neben Pferdeomnibussen, ab Autodroschken usw. zu diesem Zweck große, meist von Frauen gelenkte Wagen, auf der Brücke mit 2 Panken verladen, die Fahrerinnen, die in eifriger, beinahe markt-schreierischer Weise ihre Fahrgelegenheit unter Bezeichnung der Richtung anbreiend den in der Bahnhofshalle

ankommenden Soldaten entgegenlaufen, ist es bald gelungen, eine genügende Zahl von Fahrgästen von der Zweckmäßigkeit der Benutzung ihres Fortbewegungsmittels zu überzeugen, und in wenigen Minuten schon rollt der Wagen mit Feldgrauen dicht besetzt, das aufgestapelte Gepäck, die Kisten, Säcke und Tourmister in der Mitte, unter der kundigen Führung der geschickten Kofferträgerin davon. Am Potsdamer Platz, wo in Friedenszeiten täglich 20000 Fahrzeuge die Straßen kreuzen, und Hunderttausende von Menschen kommen und gehen, sieht es heute nicht weniger bunt aus. Der Handel mit Christbäumen, mit Tannenreis und gefärbtem Heidekraut steht in voller Blüte; dem Leipziger Platz zu, vor dem Potsdamer Bahnhof, hat sich ein Jahrmärktszauber aufgetan, eine Fülle von Verkaufsbuden stehen da, deren Inhaber — meist Feldgrau — neben „acht bayer. Malzbonbons“ u. a. auch die „geruchlose Wunderkerze des 20. Jahrhunderts“, Puppen und Dampfmaschinen und kleinen Christbaumischmuck zum Kauf anbieten. Mit der Energie, die sie draußen vor dem Feind bewiesen haben, machen sie mit einem Stimmaufwand, der bei manchem noch der selbsterhaltenen Malzbonbons zu fast wäfliger Deutlichkeit geführt hat, die Stimmen der ankommenden Zeitungsvendler zu überbieten. Und auch diese letzteren finden reisenden Absatz; sie machen ein glänzendes Geschäft und das ist verständlich. Wer wollte nicht genau erfahren, wie die Straßenschlacht ausgegangen ist, die sich heute Vormittag die 2000 Matrosen im Schloß und Karstall und die gegen sie aufgetretenen Regierungstruppen lieferten! Hatte man doch in ganz Berlin den Kanonendonner der 10,5 Zentimetergeschütze gehört, von dem unheimlichen Geknatter der Maschinengewehre gar nicht zu reden! Und jeder Berliner, auch die aus entfernteren Stadtteilen, hatten gerüchweise unzusammenhängende Mitteilungen von den Vorgängen auf dem Hauptplatz erhalten. Diejenigen, die um die neunte Morgensunde auf der Potsdamerstraße auf der Elektrischen insahen und dann den Rest ihres Weges per pedes postolorum fortsetzen mußten, weil 70—80 Straßenbahnwagen in der Leipziger Straße sich stauten, sie alle

begriffen, daß etwas Besonderes vorgehe. Deshalb haben es die Zeitungsvendler nicht schwer, ihre Bündel los zu werden, dies umsoweniger, als die Blätter zugkräftige Überschriften wie „Blutige Weihnachten“, „Straßenschlacht in Berlin“ in großen dicken Lettern an den Kopf gesetzt hatten. — Rechts an der Straße auf dem Bürgersteig sieht ein Feldgrauer, der draußen seine 2 Panken verloren hat, er sitzt trotz des kalten, windigen Wetters auf dem bloßen Asphaltboden und singt mit wehmütiger Stimme in die vorbeiwogende Menge das alte, schöne „Stille Nacht“. Ein ergreifendes Bild! Er sowohl, wie der Matrose, der auf der andern Seite der Straße die Drehorgel spielt, — er hat, wie ein Palast an seinem Musikinstrument angibt, in der Seeschlacht am Stageraff das Augenlicht verloren — sie beide vermögen wohl bei manchem Passanten, wenn längst der Klang der Stimme und die Melodie der Orgel im Rattern der Straßenbahn und im allgemeinen Trubel untergegangen, einen nachhaltigeren Eindruck zu hinterlassen. Ich bleibe eine Weile hier stehen und sehe, wie da und dort die Vorübergehenden, nachdem sie schon 8—10 Schritte vorbei waren, zu den Feldgrauen zurückkehren und ihren Winkel in die Soldatenmüge werfen. Das Bild des Almosen erbittenden Kriegsinvaliden ist in den Straßen der Hauptstadt nichts seltenes mehr. Und dies, trotz der bis in die letzten Monate des Krieges in den Zeitungen aller Richtungen abgegebenen Versicherung, daß der kriegsbeschädigte Leierlastenmann aus der Zeit vor dem Kriege nicht wiederkehren dürfe! — Die Menge wogt aufgeregt nach der anderen Seite des Platzes. Etwa 70 bewaffnete Matrosen sind eben von der Königgräberstraße her auf den Leipziger Platz herangeschritten und haben nach kurzem Wortwechsel eine dort aufgestellte Wache mit dem wachhabenden Offizier gefangen genommen und führen nun unter den Pfuirufen der Menge die der Wache zugehörigen 2 Feldgeschütze weg. Ob die Szenen von heute Morgen sich wiederholen wollen? In der nicht weniger belebten Friedrichstraße zieht eine Gruppe junger Mädchen, die vor einem Schuhwarenhause stehen, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Verkäuferinnen dieses Geschäfts sind

Ein Deutscher

Von Otto Ruppik.

„Vielleicht erichemst Du dann fremder,“ fuhr Mathilde dann weiter fort, „als ich es Dir jemals gewesen — dann aber wird es Zeit sein, mehr zu sprechen. Du begleitest mich heute abend hinter die Kulissen. Und nun eine Frage: fahrt Dich ein bestimmter Zweck hieher, oder ist es nur ein Verlangen nach Beglückung?“

aus ihrem Gesichte gewichen, und ihr Blick ruhte wie in stöcklich erwachter Verlegenheit auf ihm. Ebenso schnell aber ward der eigentümliche Ausdruck durch ein weiches Lächeln verwischt.

„Du bist ein wackeliger Charakter, Mathilde, die sich aber mit wenigem Mut nicht erklären läßt!“

„Ich glaube, Max,“ sagte sie, seine Hand drückend, „daß Dir Dein Auftreten bei uns Gelegenheit geben wird, Dich in der besten guten Gesellschaft einzuführen und einen Grund für eine gute Erklärung für Dich, sei es auch nur erst als Maschinerie, zu legen. St. Louis ist kein Paragone, es fehlt hier an Venten, wie Du es bist, um unser Direktor, noch das herumziehende Leben für Dir jemals einen Halt für Deine Zukunft geben.“

auch dann noch den aus der Entfernung gewechselten Blick der „Geschwister“ aufzufangen schien. Reichardt wandte, etwas verwundert, den Kopf nach ihm und trat auf einen stehenden Blick unter zwei buschigen Frauen, der sich indessen vor seinem Auge langsam senkte. Reichardt suchte, während er ab, unjenseit nach einem Grunde dieses sonderbaren Betragens, kam aber noch zu keinem befriedigenden Ergebnis, als er sah, daß Mathilde bereits mit ihrem Male zu Ende zu sein schien. Er erhob sich und wandte sich nach den oberen Plätzen der Tafel, wo sich bei seinem Herankommen ein halbes Duzend Köpfe nach ihm blickte.

„Ich kann Dir hier gleich unser ganzes Künstlerkorps vorstellen,“ empfing ihn Mathilde, während sich die nächsten Personen von ihren Sigen erhoben und der Ankömmling sich zwischen einem Kreuzfeuer musternder Blicke sah. „Mein Bruder, Max Reichardt, Violinist und Pianist!“ Der Borgestellte blickte mit einer leichten Verbeugung um sich und begegnete wieder dem unangenehmen Blicke des Agenten, um dessen Mund sich bei der Nennung von Reichardts Namen ein Zug scharfer Ironie legte. Es zuckte in Reichardt, eine Erklärung von dem Manne zu fordern. Ein Blick auf die Gäste ließ ihn indessen die Ausführung seiner Absicht aufschieben.



es, die als Streitvögel entzündende Platanen auf Straßen tragend, das sich nähernde Völkchen vom Besuch des Warenhauses abhalten. Überall das gleiche Bild: Der Kampf ums Dasein! Die Gedanken über die geschnitten bunten Bilder großstädtischen Lebens beschäftigen mich noch lange. Und heute haben wir Christabend! Ich bin inzwischen im Widerstreit meiner Gedanken und Gefühle in einem Musikautomaten eingetreten und lasse mir für je 20 Pfg. 2 Opern-Overturen vorsingen und gemische mit kindlicher Freude den Vortrag eines altbekannten, aber deshalb nicht minder schönen Liedes von der Heimat. Und trotz des Durcheinanders der Straßen, der Geburtsstätte für allerlei Leidenschaft und törichte Wünsche, habe ich den Frieden gefunden noch diesen Abend, den Frieden der Seele. Und mit einem sonnigen Glücksgefühl im Herzen bin ich die stille Straße entlang meiner Wohnung zugestrebt, um dort mit meinem süddeutschen Freunde in noch stillerer Weise Christabend zu feiern.



Ueberflüssige Herstellung von Fleischkonserven für die Heeresverwaltung.

Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt: Obwohl die Lieferungen von Fleischkonserven für das Heer so gut wie ganz aufgehört haben, geht die Herstellung auch dieser Konserven ununterbrochen weiter. Es werden in jedem Monat allein 50-70 000 Rinder für diesen Zweck benötigt, deren Herbeischaffung mit den größten Schwierigkeiten für die Landwirtschaft verbunden ist. Die schärfsten Eingriffe in unsere Jungviehbestände erfolgen. Das auf etwa 30 Schlachthöfen für diesen Zweck anzuliefernde Vieh befindet sich denn auch in einem erbarmungswürdigen Ernährungsstadium. Die Folge ist eine außerordentlich geringe Fleischausbeute und ein entsprechendes Steigen der Zahl der abzuschlachtenden Tiere, wodurch die Verminderung der Bestände noch erhöht wird. Solange die Notwendigkeit der Versorgung des Heeres vorlag, mußten diese unsere Viehbestände schwer gefährdenden Ablieferungen in den Kauf genommen werden. Das sollte aber jetzt nicht einen Tag länger aufrechterhalten werden, da der Heeresbedarf in absehbarer Zeit aufhört. Man öffne die Kühlhäuser und man hat genug Fleisch für den Heeresbedarf. Es findet ferner eine unnütze Vergendung von Fleisch, Kohlen und — Arbeitskraft bei der Konservenherstellung statt. Oder sollte diese Vergendung wie leider so vielfach zu den Notarbeiten gehören? Man könnte es beinahe annehmen, wenn man hört, daß die militärischen Schlachtungen für die Konservenherstellung noch mindestens bis in den Februar hinein dauern sollten, ganz ohne Rücksicht auf unsere Viehbestände. Das jetzt ganz minderwertig angelieferte Jungvieh bildet die Grundlage für unsere nächstjährige Fleischversorgung. Wird es jetzt rücksichtslos — ohne daß ein zwingender Grund vorliegt — der Notarbeit in Konservenfabriken geopfert, dann fehlen uns diese Stücke Vieh im nächsten Jahre bitter, so daß vielleicht wieder nicht die Fettweiden voll ausgenutzt werden können.

Weht es auch nur drei Monate noch so weiter, so werden rund 200 000 Stück Rinder wech- und funktionslos geopfert, worunter sich auch ein nicht unerheblicher Teil Milchvieh befinden muß, da ohne Vergabe von Milchvieh die Umlage in vielen Kreisen eben nicht mehr erfüllt werden kann. Damit wird auch die Milch- und Futtermittelversorgung immer weiter eingeschränkt. Es ist also unverantwortlich, auch nur noch einen Tag länger diese Abschichtung fortzuführen.

Der Putsch in Stuttgart.

Die Gegenkundgebung.

Am 2. Uhr sammelten sich trotz des Regens auf dem Gewerbeschulplatz einige tausend Menschen, Männer und Frauen und Soldaten. Von der Rampe der Gewerbeschule, vor der württembergische und reichsdeutsche Fahnen aufgestellt waren, sprachen verschiedene Redner, darunter Konrad Haunmann, unter starkem Beifall gegen die aus England angestifteten Umtriebe der Spartakisten und Unabhängigen. Während der Versammlung erkundeten von der Schlossstraße her Schüsse, die eine Beiläufigkeit in ein richtiges Geknatter übergingen. Die Teilnehmer der Versammlung entzweiten sich nach der Richtung der Schießerei zum Zweck einer Gegenkundgebung.

Aufruf an das württ. Volk.

Die prov. Regierung Württembergs, geeignet

Stos, hat heute dem württembergischen Volk verteilt, worin sie die gestrigen Vorgänge als einen Ueberfall der Spartakisten auf die Regierung bezeichnet, der heute fortgeführt und mit Waffengewalt und Blutvergießen zur Herrschaft des Terrors noch vor den Wahlen zur Landesversammlung gebracht werden soll. Deshalb sieht sich die prov. Regierung gezwungen, namentlich mit aller Entschiedenheit zuzugreifen. Sie hat sich unter den Schutz der Sicherheitskompanien gestellt und diese beauftragt, mit aller Entschiedenheit die Entwaffnung der Ruhe- und Friedensförderer durchzuführen. Ferner fordert sie die Volksgenossen auf, die provisorische Regierung bei dieser Arbeit in den nächsten Tagen mit allen Kräften zu unterstützen.

Verbot der Straßenkundgebungen. Fischer abgesetzt.

Auf die Aufforderung der Garnison Stuttgart und im Einvernehmen mit den großen Garnisonen des Landes haben der Garnisonrat Stuttgart und die Soldatenräte der Regimenter 119 und 125 bei der Regierung folgenden Antrag gestellt:

1. Ab 10. Januar 1919 werden Straßen-Demonstrationen strengstens untersagt, Ansammlungen haben zu unterbleiben, jeder hat seiner Arbeit nachzugehen.
2. Der Leiter des Kriegswesens Fischer ist, da er sich mit Spartakus solidarisch erklärte, seiner Dienststellung enthoben. Fischer wurde von den Soldatenräten nur unter der Forderung, daß er den Standpunkt der Mehrheits-Sozialdemokratie einnehme, mit der Wahrnehmung seines Amtes beauftragt.
3. Die Wahlen finden, wie schon bekanntgegeben, ordnungsmäßig statt. Störung der Wahlhandlung zieht schwere Bestrafung nach sich.
4. Den Anordnungen der Sicherheitsorgane ist Folge zu leisten.

Die provisorische Regierung hat diesen Antrag zum Beschluß erhoben, wovon Ministerpräsident Blos der Einwohnerschaft Stuttgarts durch eine Bekanntmachung Kenntnis gibt.

Das tatkraftige Auftreten der Regierung, des Garnisonrats und der Soldatenräte hat anscheinend seine Wirkung nicht verfehlt. Starke Patrouillen durchstreifen die Straßen und die Regierungsgebäude erhielten starke Wachen. Die Banken sind geschlossen. Bewaffnete Kurieren mit Stahlhelmen durchstreifen die Straßen. Verunzelt hört man Revolvergeschosse.

Crispien (Minister des Innern) und Fischer haben ihre Ämter niedergelegt. In einem Schreiben an den Landesauschuss der Soldatenräte protestieren sie gegen die „Kumpfregierung“ vom 9. Januar“ und erwarten von den Arbeiter- und Soldatenräten, daß sie unverzüglich die Umbildung der Regierung vornehmen.

Vor dem „Schwäb. Merkur“ und der „Württemberg. Zeitung“ kam es zu Schießereien. Gerichtsweise verurteilt, 15 Personen seien tot, viele verwundet.

Wassermannsche Gestalten. Das bekannte Wort ist aus einem Bericht hervorgegangen, den am 11. November 1918 der Unterstaatssekretär im Reichsministerium, Wassermann, zu Frankfurt a. M. über die in Berlin herrschenden Zustände erstattete. Wassermann sollte eine Vermittlung in dem Konflikt zwischen der preussischen Regierung und der Nationalversammlung anbahnen; er machte jedoch gar keinen Versuch dazu, sondern verlangte lediglich die Unterwerfung der Nationalversammlung. In Frankfurt entwarf er dann nach seiner Rückkehr ein grau in grau gemaltes Bild über die Anarchie, die nach seinen Beobachtungen in Berlin herrschen sollte. Der Bericht war arg übertrieben; Wassermann wollte nur „geräuschvolle, unheimliche, Grauen einflößende Kerle“ gesehen haben, die die Hauptstadt Preußens beherrschten. Das sind die bekannten „Wassermannschen Gestalten“. Die Abgeordneten der Linken der Nationalversammlung verhielten sich gegen den Bericht des Reichskommissars einen scharfen Protest. Der Volkswitz ließ sich natürlich die „Wassermannschen Gestalten“ nicht entgehen; sie haben ihren Urheber längst überlebt und sich bis auf den heutigen Tag erhalten.

Wo feiert man zuerst Neujahr? Wenn wir im Kriege uns gezwungen sahen, die sogenannte Sommerzeit einzuführen, so taten wir damit der wahren Ortszeit oder Sommerzeit einen Zwang an. Dieses ist aber, da es sich nur um eine Stunde handelt, nicht allzu schlimm. Keineswegs aber können wir es einführen oder auch nur die Möglichkeit uns vorstellen, daß man sich auf der ganzen Welt gleichzeitig zum neuen Jahre Glück wünscht. Ist doch, wenn wir in Gedanken von Greenwich aus die Weltkugel umwandern, die westliche Hälfte hinter uns bis zu zwölf Stunden zurück, die östliche Hälfte aber bis zu zwölf Stunden voraus. Mit anderen Worten, der Neujahrsmorgen muß von uns östlich zuerst da anbrechen, wo man dem 180. Grad am nächsten ist. Das würde von größeren, auch von Europäern bewohnten Ländern, auf der Nordinsel von Neuseeland sein. In Neuseeland gehört aber auch der Broughton-Archipel mit der Hauptinsel Chatham; und obgleich diese jenseits des 180. Grads liegt und daher in Wirklichkeit eigentlich zuerst Neujahr feiern müßte, hat sie doch mit ihrem Stammlande Neuseeland dieselbe Uhrzeit und hört daher auch den ersten Ton einer Altvaterachtstunde erklingen. Insel hat auch eine europäische Niederlassung, die wenigstens vor dem Kriege, Mitglieder der Vereinten (nordischen) Mission. Staatlich gehört Chatham Neuseeland zu England und diesem müssen wir den Ruhm lassen, im Besitz der „Neujahrinsel“ zu sein.

Britette aus Sektang. Der Sektang- Erzeugung von Britetten und somit der Versorgung zugänglich gemacht werden. Die Britette, beginnt man bereits in Tansania fabrikmäßigen Herstellung der Britetten deren Heizwert nach Untersuchungen mecinbeiten gegenüber 2700 Btu wird unter hohem Druck in Form übergeführt schnell getrocknet.

Dringlichkeitsbeizeinigung Zweck Befreiung von Eisenbahnwagen werden von der wirtschafts-technischen Abteilung des Arbeitsministeriums auf unmittelbarem Antrag des Empfängers dann ausgestellt, wenn es bei einem Ausbleiben oder einer Verzögerung der Zuführen zu einer Unterbrechung der für die Volkswirtschaft unentbehrlichen Betriebe oder zu schwerwiegenden Folgen bezüglich der Arbeiterfrage kommen würde. Ueber die Bagengestellung entscheidet aber ausschließlich die Eisenbahnverwaltung. Diesbezügliche Gesuche und Beschwerden sind daher an die Güterabfertigung bzw. Eisenbahndirektion des Versandbezirks zu richten.

Schutzzeit für Rehwild. Mit Genehmigung der prov. Regierung wird die allgemeine ordentliche Schutzzeit für Rehböcke, Rehefischen und weiblich Rehstige bis 31. Januar verlängert.

Das Ende des H. Marstalls. Am 21. und 22. Januar werden im Leibstallreithaus in Stuttgart 84 Pferde des H. Marstalls öffentlich versteigert. Es sind dabei 14 Reitpferde, darunter mehrere Vollblüter, und 50 Wagenpferde.

Diebstahl von Fahrkarten. Ein am 6. Dezember in Stuttgart nach Göppingen abgegangenes Paket, enthaltend 100 Fahrkarten 2. Kl. Eil- oder Personenzug Göppingen-Heidelberg Nr. 101/200 ist entwendet worden.

Abrüstung. Nach Anordnung der Reichsregierung gilt als Tag des Beschlusses zur allgemeinen Abrüstung der 10. Januar. Die zum Einjährig-Freiwilligendienst Berechtigten werden wie die anderen Angehörigen der gleichen Jahrgänge behandelt.

Die Höchstpreise für Häute und Leder müssen vorläufig noch aufrecht erhalten werden. Durch Eingriffe einzelner Interessengruppen, Soldatenräte usw. in die Verteilungspläne wird manchmal die Versorgung der Allgemeinheit erschwert. Sie sollen daher vermieden werden.

Lokales.

Aus der Sitzung der Gemeindefollegen vom 4. Januar 1919. Die Löhne der städt. Arbeiter werden wie folgt festgesetzt: Holzhauer, Waldarbeiter, Straßenarbeiter und Arbeiter bei den städt. Notstandsarbeiten erhalten ab 1. Dez. 1918 einen Stundenlohn von 1 Mk. solche mit vermindelter Leistungsfähigkeit oder mit Unfall-Invaliden- und Altersrentenbezug einen Stundenlohn von 80 Pfg. Die Arbeiter der Gasfabrik und des Elektrizitätswerks, soweit sie nicht als Unterbeamte angestellt sind, erhalten einen Stundenlohn von 1 Mk. Die Beiträge zur Kranken- und Invalidenversicherung übernimmt die Stadtgemeinde auch künftig für sämtliche Arbeiter ganz. Die erledigte Schutzmannstelle wird dem Maurer und Sergeanten Horkheimer übertragen. Er wird in den Schutzmannsgehalt von jährlich 1200 Mk. aufsteigend alle 2 Jahre um 50 Mk. bis zum Höchstgehalt von 1500 Mk. eingewiesen, wonach er noch die Kriegsteuerzulagen erhält. Der Gehalt des vom Felde zurückgekehrten Stadtschultheißenamtssekretärs Eger wird auf monatlich 300 Mk. festgelegt. Den verheirateten städt. Beamten und Unterbeamten wird eine einmalige Herbststeuerzulage von 400 Mk. neben einer Kinderzulage von 50 Mk. für ein Kind und den unständigen, nicht voll beschäftigten, sowie den ledigen Beamten und Angestellten eine solche von 200 Mk. bewilligt. Der Milchverkauf im Schulhaus soll auch für die König-Railstraße bis auf weiteres im alten Schulhaus verbleiben. Anstelle des weggezogenen Bauvermeisters Benz soll für das Stadtbauamt wegen des bevorstehenden Neubaus der Parkstraße und des Friedhofs usw. ein Bautechniker zunächst auf 3 Monate angestellt werden. Dem Anwalt von Sprunghaus und Nonnenmühl wird auch für das Rechnungsjahr 1918/19 die Kriegsteuerzulage von 200 Mk. und 100 Mk. bewilligt. Es folgen noch verschiedene kleinere Sachen.

Berichtigung. Das in gestriger Nummer beigelegene Flugblatt, was wie wohl jederman selbst gesehen hat, nicht von der deutschen demokratischen Partei sondern von der württ. Bürgerpartei

Unsere heimkehrenden Frontsoldaten frieren.

Warum? Weil die Heeresbestände an Bekleidungsstücke z. T. beraubt sind und

Eratz der abgerissenen Feld...

19.8
115
64
13
2
19
136
93
52
15
19.9